

vangelisierung befruchten will. Auch wenn das Werk zunächst als Baustein im Heiligsprechungsprozess diene und daher manche Ausführungen vor allem innerhalb dieses Kontextes zu verstehen sind, bietet es eine dichte Einführung in die weisheitliche Theologie dieser klösterlichen Kirchenlehrerin. Hilfreich sind dabei auch das Stellenregister und eine umfassende Bibliographie auf dem Stand von 2013.

*Cyrrill Schäfer OSB, St. Ottilien*

Rainer BERNDT SJ, *Wider das Vergessen und für das Seelenheil. Memoria und Totengedenken im Mittelalter* (= *Erudiri Sapientia. Studien zum Mittelalter und zu seiner Rezeptionsgeschichte*, Bd. 9), Aschendorff Verlag, Münster 2013, geb., 384 S., ISBN 978-3-402-10436-1, Euro 59,00

Der Tagungsband geht auf eine Veranstaltung des Hugo von Sankt Victor-Instituts zurück, die im März 2008 in Mainz stattfand. Eine Reihe von Artikel wurde dankenswerterweise auf den Stand des Erscheinungsdatums aktualisiert. Wie der Herausgeber in der Einführung schreibt, war es das Anliegen der Tagung, „geschichtliche Formen des Gedenkens im Mittelalter zu umschreiben und jeweils zu erfassen“ (S. 16). Die Artikel sind dabei drei Themenkreisen zugeordnet: einem theologisch-philosophischen Zugang zur Bedeutung der Memorialkultur im Mittelalter, einer Beschreibung verschiedener Ausprägungen von Gedenken und der Frage nach der Funktion von memoria innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft. Rainer Berndt erkundet dabei die liturgische Grundlegung von memoria im eucharistischen Gedächtnismahl (S. 21–39). Diese liturgische Dimension führt Stephan Wahle weiter und weist darauf hin, dass durch kulturelle memoria Gegenwart gedeutet und gestaltet und in der liturgischen Anamnese eschatologisch verwandeltes Dasein evoziert wird (S. 41–51). Hideki Nakamura entwickelt die memoria innerhalb der Kontemplationslehre des Richard von Sankt Viktor, wonach einerseits die individuelle memoria bei der Gottesschau komplett zurückzutreten hat, andererseits eine memoria extasis an Gottes Liebe für das geistliche Leben fundamental wird (S. 53–65). Jürgen Bärsch umreißt die historische Entstehung des Allerseelenfestes in Cluny und die damit verbundene liturgiethologische Konzeption (S. 67–79). Hans-Winfried Jüngling beschreibt biblische Erinnerungskultur am Beispiel des Buches Jesus Sirach (S. 81–104). Gert Melville beschreibt die Funktion der memoria innerhalb der vita religiosa: die Erinnerung an geschichtliche Vorgänge ist innerhalb der Orden regelmäßig auch mit einer gewissen Enthistorisierung verbunden, da sie ständig mit einer transzendenten Welt in Bezug gesetzt wurde (S. 105–123). Jean Dufour berichtet über Totenroteln, deren früheste Zeugnisse er im 8. Jahrhundert sieht, als unterschätzte und noch aufzuarbeitende historische Quellen. Er selbst hat bereits mehrere Bände mit Totenrotelnsammlungen veröffentlicht (S. 127–138). Monika Seifert untersucht das Lorscher Necrolog von ca. 1320

auf das Traditionsverständnis der Prämonstratenser-Gemeinschaft hin, die seit 1248 die Benediktiner abgelöst hatten (S. 139–148). Nikolas Jaspert berichtet über das Gedenkwesen innerhalb des Ritterordens vom Heiligen Grab, bei der vor allem des Heiligen Landes gedacht wurde, wie ein anschließend edierter Nekrolog des 16. Jahrhunderts illustriert (S. 149–174). Andrzej Radziminski stellt das Totengedenken in polnischen Domkapiteln (S. 175–186) und Klaus Militzer in Kölner Bruderschaften dar (S. 187–196). Einen weitgespannten Überblick über das liturgische Gedenken von den Pyramiden bis zum heutigen Urnengrab liefert Arnold Angenendt. Für das Mittelalter weist er auf die Mess-Stiftungen bzw. Arme-Seelen-Messen als Ursprung klösterlichen Besitzes hin, wobei die geistliche Institution neben dem liturgischen Gedenken üblicherweise auch noch einen caritativen Akt, v.a. Armenspeisung, zu leisten hatte (S. 199–226). Rolf Große beschreibt die Memorialkultur der merowingischen bzw. französischen Herrscher in St. Denis und wie diese die Identität der Abtei zunehmend prägte (S. 227–250). Johanna Gummlich-Wagner beschreibt Gedenkkultur in den Handschriften des Kölner Klarissenklosters St. Klara, die vor allem durch Nonnenfigürchen in den Handschriften geleistet wird. Das zwischen ca. 1330 bis ca. 1350 übliche System versteckter Schreibersignaturen war dagegen wohl nicht mit einer memoria verbunden, da diese kaum erkennbaren Signaturen nur intern verständlich waren (S. 251–269). Sebastian Scholz befasst sich mit Grabmälern von Laien in spätmittelalterlichen Kirchen, die nach kanonischem Recht nur eingeschränkt erlaubt sein sollten, aber aus Gründen der memoria, des Prestiges und des Seelenheil sich weitgehend durchsetzten (S. 271–285).

Auch wenn das Memorialthema in der Mediävistik mittlerweile schon recht weit ausgelotet ist, vor allem dank der Arbeiten der Tellenbach-Schule, kann der Band manche neuen Facetten zu einem grundsätzlichen Aspekt mittelalterlicher Lebenskultur beitragen. Die Bibliographie zieht dankenswerterweise aus sämtlichen Artikeln die Quellen und Forschungsliteratur heraus, das Register ist aufgeschlüsselt und ein Bildtafelteil rundet die Artikelsammlung ab. Herausgeber und Verlag darf ein Kompliment für die sorgfältige Betreuung ausgesprochen werden.

*Cyrrill Schäfer OSB, St. Ottilien*

*Abracadabra. Medizin im Mittelalter*, 132 S., reich bebildeter Katalog zur Sommerausstellung 8. März bis 6. November 2016, Verlag am Klosterhof, St. Gallen 2016, ISBN 978-3-905906-18-9, CHF 25,00

Die Stiftsbibliothek St. Gallen hat mit „Abracadabra“ eine unterhaltsame und lehrreiche Veröffentlichung herausgegeben. Die Leser erfahren in knapper und verständlicher Weise den Inhalt frühmittelalterlichen Schriften zum Thema Medizin. Ein großer Teil dieser Schriften werden in einer Ausstellung gezeigt, die noch bis 6. November 2016 geöffnet ist.